

Friedrich Graf-Götz

Gibt es noch Hoffnung für Amazonien?

Die grüne Lunge unserer Erde ist schwer gefährdet.

Aus: Zukunft 11/2009 und 12/2009

Gibt es noch Hoffnung für Amazonien?

Die grüne Lunge unserer Erde ist schwer gefährdet.

"Wir wissen, dass der weiße Mann unsere Art nicht versteht. Ein Teil des Landes ist ihm gleich jedem anderen, denn er ist ein Fremder, der kommt in der Nacht und nimmt von der Erde, was immer er braucht. Die Erde ist sein Bruder nicht, sondern sein Feind, und wenn er sie erobert hat, schreitet er weiter. Er lässt die Gräber seiner Väter zurück - und kümmert sich nicht. Er stiehlt die Erde von seinen Kindern - und kümmert sich nicht. Seiner Väter Gräber und seiner Kinder Geburtsrecht sind vergessen. Er behandelt seine Mutter, die Erde, und seinen Bruder, den Himmel, wie Dinge zum Kaufen und Plündern, zum Verkaufen wie Schafe oder glänzende Perlen. Sein Hunger wird die Erde verschlingen und nichts zurücklassen als eine Wüste."

Auszug aus der Rede des großen Häuptlings "Seattle" vor dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika 1855

Der Regenwald ist gefährdet! Die Auseinandersetzungen zwischen Ureinwohnern, Naturschützern und Vertretern von Wirtschaftsinteressen an der Ausbeutung des Amazonas werden immer heftiger. Nicht alle Vorfälle haben einen so großen öffentlichen Widerhall wie die jüngsten, Anfang Juni 2009 stattgefundenen Zusammenstöße zwischen Indios und Polizisten im peruanischen Amazonasgebiet, bei denen insgesamt mindestens 47 Menschen starben und 153 verletzt wurden. Die Auseinandersetzungen zeugen von einem verstärkten Engagement der betroffenen Bevölkerung und der Zivilgesellschaft für den Erhalt Amazoniens.

Der Regenwald des Amazonas gilt als grüne Lunge der Erde und beherbergt eine bis heute nicht vollständig erforschte Vielfalt an Tieren und Pflanzen. Immer größere Gebiete fallen jedoch den Brandrodungen zum Opfer, um Land für Monokulturen und Rinderweiden zu schaffen. Verhängnisvollerweise befinden sich im Amazonasgebiet auch wertvolle Rohstoffreserven, die die Regierungen der am Amazonas liegenden Staaten zur Ankurbelung ihres Wirtschaftswachstums und zur Aufbesserung ihrer Staatsbudgets nationalen und internationalen Konzernen zur Ausbeutung überlassen.

Der Amazonas, das größte zusammenhängende Waldgebiet der Erde

Zur Illustration der gigantischen Ausmaße des Amazonasgebiets und seiner Bedeutung für das Weltklima einige Zahlen: Der Amazonas ist mit 6.448 km Länge und meist mehreren Kilometern Breite der mit Abstand größte Fluss der Erde. In Zeiten größerer Niederschläge überschwemmt er die angrenzenden Wälder und kann bis zu einer Breite von 100 Kilometer anschwellen. Da er auch ganzjährig eine größere Tiefe aufweist, ist der Fluss von der Atlantikküste bis nach Manaus mit Ozeanschiffen befahrbar. Die Anzahl der Nebenflüsse des Amazonas ist noch nicht genau ermittelt; allein in Brasilien sind es mehr als 220, wobei 15 der längsten über 2 000 Kilometer lang, also länger als der 1324 km lange Rhein sind. Das gesamte Amazonasbecken mit seinen riesigen Urwäldern erstreckt sich auf mehrere südamerikanische Länder, nämlich Brasilien, Französisch-Guayana, Surinam, Guyana, Venezuela, Kolumbien, Ecuador, Peru und Bolivien. Es umfasst ca. 7 Millionen km² und ist das größte zusammenhängende Landschaftsgebiet und auch der größte zusammenhängende Wald unserer Erde. In Brasilien umfasst das Waldgebiet und vornehmlich der tropische Regenwald nach Daten der UNO Organisation FAO (Food and Agriculture Organisation) etwa 5,44 Millionen Quadratkilometer und bedeckt fast 64 Prozent der Landesfläche.

Der tropische Regenwald ist mit unseren mitteleuropäischen Wäldern und ihren dunklen, fruchtbaren Böden schwer vergleichbar. Sein Boden ist nämlich nährstoffarm und trocknet nach Entwaldungen sehr schnell aus. Die hauptsächliche Nahrung der Pflanzen sind Stoffe,

die durch die von Mikroorganismen betriebene Zersetzung des Laubs aufbereitet werden. Diese Form der Aufbereitung pflanzlicher Nahrung geschieht im feuchten Regenwald sehr schnell. Wird allerdings der Wald gerodet, fehlen auch bald die Nährstoffe, das Land verodet und es müssen durch weitere Rodungen neue landwirtschaftlich zu nutzende Flächen erschlossen werden. Auf gerodeten Flächen neu angelegte Plantagen können also nur wenige Jahre wirtschaftlich betrieben werden. Trotz dieses Umstands und trotz der Versprechungen der Regierungen, die Rodungen einzuschränken und konkreter einzelner Schutzmaßnahmen geht die Zerstörung des einzigartigen Biotops weiter: Allein in Brasilien wurden zwischen August 2007 und Juli 2008 etwa 12.000 Quadratkilometer Regenwald vernichtet. Das entspricht einer Fläche von dreimal der Größe des Burgenlands.



Die große Vielfalt an tropischen Früchten Amazoniens auf dem Markt Ver-o-peso in Belem.

Mit der Vernichtung des Regenwalds sterben unzählige Tier- und Pflanzenarten. In Amazonien sind ein Drittel der gesamten Tier- und Pflanzenarten beheimatet, viele sind vermutlich noch unentdeckt. Der großen Vielfalt der Arten steht in den Tropen eine geringe Anzahl der einzelnen Spezies gegenüber. Und weil viele Arten nur in bestimmten Regionen zu finden sind, sind bei Rodungen Arten mit geringer Verbreitungshäufigkeit vom Aussterben bedroht. Mit dem Aussterben der Arten gehen auch viele Erkenntnisse verloren, die landwirtschaftliche, medizinische oder sonstige Bedeutung haben könnten. Eine Erfassung von 1500 Pflanzen im Regenwald von Costa Rica zeigte etwa, dass über 200 Arten medizinisch bedeutsame Inhaltsstoffe enthalten.¹

Intakte Regenwälder stabilisieren das Weltklima

Von internationalem Interesse ist das Schicksal des Amazonasgebiets nicht nur deshalb, weil die Entwaldungen den einmaligen, bis heute nicht vollständig erforschten Pflanzenbestand bedrohen, sondern auch Einfluss auf das Klima nehmen: Der Amazonas sorgt wie alle anderen Regenwälder, die entlang des Äquators angesiedelt sind, durch den regen Wasseraustausch für Kühle und Feuchtigkeit. in der heißesten Klimazone unserer Erde. Nicht nur, dass die fortschreitende Zerstörung des Waldes eine starke Störung des Wasserkreislaufes des Amazonasgebietes bewirkt und damit den kühlenden Effekt für das Klima reduziert. Auch der CO₂ -Welthaushalt gerät zunehmend in Gefahr. Die Bäume des

¹ So konnte die Antibabypille erst nach der Entdeckung der mexikanischen Yampswurzel entwickelt werden.

Amazonas speichern nach einer Berechnung des WWF 90 bis 140 Milliarden Tonnen Kohlenstoffdioxid. Das entspricht einer Menge, wie sie weltweit innerhalb von 9 bis 14 Jahren durch menschliche Aktivitäten freigesetzt wird. Durch die Vernichtung der Wälder gelangen schon jetzt jedes Jahr bis zu 400 Millionen Tonnen Kohlenstoffdioxid in die Atmosphäre. Allein in Brasilien machen die Brandrodungen 75% der Treibhausgasausstöße aus - die Verbrennung fossiler Brennstoffe hingegen nicht einmal ein Viertel. Durch das Ausmaß der Brandrodungen ist Brasilien der viertgrößte CO₂-Emittent.



Während der Regenzeit stehen weite Bereiche der Amazonaswälder unter Wasser.

Im Gegensatz dazu kann jeder Hektar intakten Regenwalds zwischen 90 und 545 Kilogramm Kohlenstoffdioxid aus der Atmosphäre filtern und durch Photosynthese in Sauerstoff und Kohlenhydrate umwandeln. Gelingt es durch umfassende Schutzmaßnahmen, die noch verbliebenen 80 Prozent des Amazonas am Leben zu erhalten, könnten die Pflanzen große Mengen Treibhausgase binden. Wenn hingegen die Waldverluste fortschreiten, werden bis 2030 15 bis 26 Mrd. Tonnen CO₂ freigesetzt. Das sind in etwa so viel wie heute weltweit pro Jahr durch die Verbrennung fossiler Brennstoffe entstehen. "Wenn man alle tropischen Regenwälder der Erde abholzt, würde sich die Kohlenstoffdioxid-Konzentration in der Atmosphäre vermutlich um 25 Prozent erhöhen", sagt der brasilianische Klimatologe Carlos Alberto Nobre.

Mittlerweile entsteht dem Regenwald neben den Zerstörungen durch den Menschen eine neue Bedrohung durch eine vom globalen Klimawandel verursachte fatale Rückkopplung. Im Mai dieses Jahres waren es Überschwemmungen, die 44 Menschen das Leben kosteten und 376.000 obdachlos machten. Und wo dieses Jahr Überflutungen stattfanden, herrschte vor 2005 eine lang anhaltende Dürreperiode, die zu schweren, über Monate dauernden Waldbränden führte und Tausende Quadratkilometer Wald vernichtete. Nachdem nun Messungen auf eine Verkürzung der Regenzeit hindeuten, gibt es die Befürchtung, dass der Wasserkreislauf des Regenwalds langsam aus den Fugen gerät.

Die Zerstörung des Regenwalds schreitet voran

Unbeeindruckt von obigen Berechnungen und Ereignissen wird die Vernichtung des Regenwaldes weiter betrieben. Marina Silva, Umweltschützerin und ehemalige Mitkämpferin von Chico Mendes², 2007 vom brasilianischen Präsidenten Lula zur Umweltministerin ernannt, präsentierte im Jahre 2008 neue Zahlen, die durch genauere Satellitenbeobachtung gewonnen wurden. Danach sind allein zwischen August und Dezember 2007 siebentausend Quadratkilometer Wald geschlagen worden. Diese Fläche entspricht etwa der Hälfte der Waldfläche der Schweiz. Die Zerstörung sei viermal so hoch wie im Vergleichszeitraum 2004. Etwa ein Fünftel des Urwalds im Amazonas-Gebiet ist demnach bereits vernichtet.

² Führer der Landarbeitergewerkschaft, ermordet im Jahr 1988

Allein seit 1970 gingen 700.000 km² Wald (zweimal die Größe der Bundesrepublik Deutschland) verloren.

Marina Silva ist im Mai 2008, kurz nach der Veröffentlichung der dramatischen Zahlen über die großräumige Vernichtung des Regenwalds aus der Regierung Lula ausgeschieden. Nachdem der ehemalige Vorsitzende der Metallergewerkschaft ihr die Leitung über das Entwicklungsprogramm in Amazonien kurzerhand entzog, legte sie im Mai 2008 ihren Ministerposten nieder und kehrte in den Senat zurück. "Es ist besser, den Job zu verlieren als den gesunden Menschenverstand." begründete sie ihre mutige Entscheidung. Sie war in der Umweltpolitik mit der Kehrseite der ganz auf Armutsbekämpfung durch Wachstum angelegten Politik des Präsidenten Lula konfrontiert und wollte die im Amazonasgebiet sichtbaren Folgen dieser Politik nicht mehr länger mittragen. Lula und der von ihm neu ernannte Umweltminister Carlos Minc kündigten nach Silvas Ausscheiden aus der Regierung zwar ein schärferes Vorgehen gegen illegale Waldrodungen an und kündigten verschiedene Maßnahmen an, aber die Fakten sprechen eine andere Sprache.

In den schwer zugänglichen Urwäldern und den entlegenen Gebieten im Landesinneren sind Kontrollen kaum durchführbar. Nur 20 Prozent des Waldes stehen unter staatlichem Schutz und rund 21 Prozent sind den indigenen Völkern zugesprochen. Daneben sind rund 24 Prozent privat – mit teilweise zweifelhaften Eigentumsnachweisen – und 35 Prozent sind frei zugänglich, das heißt ohne offiziellen Flächennutzungsplan. Bis 2012 möchte die brasilianische Regierung mit internationaler Unterstützung 600.000 km² neue Schutzgebiete schaffen³, aber ungeachtet der Eigentumsverhältnisse findet überall in den riesigen Waldgebieten illegale wirtschaftliche Nutzung statt. Und auch wenn moderne Satellitenbeobachtung zumindest großflächige Zerstörungen des Regenwalds schnell sichtbar machen, scheitert die Durchsetzung staatlicher Umweltauflagen und Maßnahmen oft an entgegen gesetzten regionalen Interessen und an der Korruptionsanfälligkeit der örtlichen Behörden.

Letztlich - und das zeigte der zu Beginn erwähnte peruanische Konflikt vom Juni dieses Jahres - sind es auch die Regierungen der Amazonasstaaten selbst, die ein starkes Interesse an der Nutzung der reichhaltigen Ressourcen des Amazonasgebiets haben und die Zerstörung weiter vorantreiben.

Im Zuge des einleitend erwähnten Konflikts in Peru etwa wurde bekannt, dass die peruanische Regierung die in den Amazonasgebieten vorhandenen großen Öl- und Gasvorkommen von ausländischen Firmen erschließen lassen wolle. Der Plan gelangte allein deshalb an die Weltöffentlichkeit, weil sich die betroffenen Bevölkerung mit aller Vehemenz zur Wehr setzte. Die in den Gebieten ansässigen Indio-völker befürchteten irreparable Schäden an ihrer natürlichen Umwelt⁴. Sie fühlten sich zudem in ihren verfassungsmäßig garantierten Mitspracherechten übergangen. Die Regierung versuchte ihren Widerstand zuerst durch massiven Polizei- und Militäreinsatz niederzuschlagen, bis aufgrund der großen medialen Öffentlichkeit der Plan zurückgestellt werden musste. In weiterer Folge hat der peruanische Kongress zwei von den Indios kritisierte Erlasse zur Erschließung der Öl- und Gasvorkommen im Amazonasgebiet zurückgenommen.

³ Das Schutzgebiete-Programm Arpa der brasilianischen Regierung wird mit Hilfe internationaler Finanzmittel durchgeführt und gehörte schon unter Umweltministerin Marina Silva zu den ambitioniertesten Projekten des Umweltministeriums.

⁴ Zwischenfälle bei der Ölförderung im Amazonas verursachen immer wieder Umweltkatastrophen. So meldet die Presse vom 2.3.2008, dass durch einen durch starke Regenfälle verursachten Erdbeben im Amazonasgebiet in Ecuador 4.000 Barrel Öl ausgetreten sind. Ein Teil davon ist in den Fluss Aguarico gelangt, aus dem viele Menschen Fische fangen und Trinkwasser schöpfen.

Auch im Land mit dem größten Anteil am Amazonas, in Brasilien, entstehen dem Wald und den dort beheimateten indigenen Völkern durch die zunehmende wirtschaftliche Ausbeutung große Schäden. Daran haben nicht nur die brasilianische Regierung, sondern in hohem Ausmaß ausländische Konzerne und die Industriestaaten großen Anteil.

Die Anfänge der Ausbeutung des Regenwalds

Schon im 16. und 17. Jahrhundert war die Legende von sagenhaften Reichtümern eines in Amazonien gelegenen Königreichs Eldorado eine der wesentlichen Triebfedern der spanischen und portugiesischen Konquistadoren für die Erforschung und Eroberung Südamerikas.

Ab dem 17. Jahrhundert waren es die bandeirantes, von Geschäftsleuten finanzierte Pioniere und Abenteurer, die auf der Suche nach Gold, Diamanten und Sklaven Expeditionen zur Erforschung des Landesinneren starteten. Eldorado wurde zwar nicht gefunden, aber Goldfunde und geologische Untersuchungen, die den Goldgehalt verschiedener Böden bestätigten, lockten immer wieder Goldsucher (Garimpeiros), Abenteurer und kriminelle Unternehmer in den Regenwald. Heute existieren hunderte illegaler Flugpisten, Siedlungen und Straßen, die von kriminellen Unternehmern zur Ausbeutung von Goldvorräten angelegt wurden. Mit über 500 Flügen pro Tag werden Arbeiter, Maschinen und Lebensmittel zu den Minen transportiert. Nach Schätzungen halten sich über 150.000 Garimpeiros illegal besonders im Gebiet der Yanomami-Indianer auf. Sie drängen die Ureinwohner gewaltsam zurück und scheuen auch vor Morden nicht zurück, um ihre illegalen Unternehmungen durchführen zu können.



Amazonasindianer bei der Eröffnungsdemonstration des Weltsozialforums 2009 in Belem.

Neben diesen Belastungen wirkt sich speziell das von den Garimpeiros angewandte Verfahren der Amalgamation schädlich auf die im Wald lebenden Menschen und die Umwelt aus. Bei diesem Verfahren werden goldhaltige Sande und Schlämme nach dem Goldwaschen mit hochgiftigem Quecksilber vermischt. Das flüssige Metall löst die Goldpartikel physikalisch auf und es entsteht eine flüssige Legierung, das Amalgam. Die Gold-Quecksilberverbindung sammelt sich wegen ihrer hohen Dichte am Gefäßboden und kann dort leicht abgetrennt werden. Im letzten Schritt des Verfahrens wird das Quecksilber durch Erhitzen verdampft und zurück bleibt das Gold. Die bei diesem Verfahren entstehende dauerhafte Vergiftung der in der Region lebenden Menschen, Böden und Flüsse wird dabei wissentlich in Kauf genommen. Die von Quecksilber am menschlichen Körper verursachten Schädigungen sind meist irreparabel, wenn nicht sofort Gegenmaßnahmen ergriffen werden. Die Folge sind Missbildungen, Erb- schwere Nieren- und Leberschäden. Als tödlich wird eine Menge von 150–300 mg angesehen. Mittlerweile beteiligen sich neben den meist illegalen Unternehmungen nationale Konzerne in großem Stil an der Goldsuche. Sie zerpflügen mit riesigen Baggern große Landflächen und setzen industrielle Verfahren ein, um an das besonders in der aktuellen Wirtschaftskrise begehrte Gold zu kommen.

Der Kautschukboom

Eine Periode intensivster wirtschaftlicher Nutzung entstand der Region durch den Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1912 andauernden Kautschukboom. Den Wirtschaftszweig der Kautschukzapfer gibt es in eingeschränktem Maß auch heute noch. Die Kautschukzapfer haben in regelmäßigen Abständen viele Kilometer lange Pfade abzugehen, entlang derer die Gummibäume stehen. Mit schrägen Schnitten in die Rinde wird diese angeritzt, worauf der austretende Kautschuk langsam in einen am Baum festgebundenen Topf ausrinnt und beim nächsten Rundgang eingesammelt werden kann. Zum Kautschukzapfen wurden im 19. Jahrhundert versklavte Indios herangezogen. Nachdem sich die indigene Bevölkerung als zu krankheitsanfällig erwies, wurden später Zuwanderer unter ausbeuterischen Arbeitsbedingungen eingesetzt. Die Indios, die sich den in ihre Wälder eindringenden Kautschukzapfern widersetzen, wurden kurzerhand massakriert.⁵

Die Metropole des Kautschukbooms war die Amazonasstadt Manaus. Noch heute zeugen verfallene Prachtbauten und die mit italienischem Marmor erbaute Oper, das berühmte Teatro Amazonas, vom unermesslichen Reichtum der Kautschukbarone.



Die Oper „Teatro Amazonas“ in der Dschungelmetropole Manaus.

Nachdem die Monopolstellung der brasilianischen Kautschukgewinnung Anfang des 20. Jahrhunderts gebrochen war und Kautschuk durch synthetische Materialien ersetzt wurde, hat der Wirtschaftszweig seine Bedeutung eingebüßt.

Heute zählt die Gewinnung von Kautschuk zu den nachhaltigen Nutzungsformen des Regenwalds. Die Kautschukzapfer, die den Wald als ihre Lebensgrundlage sehen, sind auch eine der stärksten Bewegungen gegen die Zerstörung des Regenwalds. Chico Mendes, der 1988 vom Sohn eines Großgrundbesitzers ermordet wurde, war einer ihrer Führer.

Abholzung und landwirtschaftliche Nutzung

Eine der bekannten Ursachen der Regenwaldvernichtung ist die Abholzung von Tropenhölzern. Sie geschieht oft illegal und gilt als besonders problematisch, weil auf Grund der Artenvielfalt nur wenige der gesuchten Holzarten auf großen Flächen verteilt sind. Um diese Bäume zu erreichen, müssen daher Schneisen geschlagen, Straßen angelegt und Lagerplätze geschaffen werden, wozu große Waldgebiete gerodet werden müssen. Nach Untersuchungen in Para wurden auf einem Straßenabschnitt von 700 m 1,7 % der Bäume gefällt, aber 26% der übrigen Bäume zerstört oder schwer beschädigt.

⁵ Brasiliens eingeborene indigene Bevölkerung umfasste um das Jahr 1500 ungefähr 6 bis 9 Millionen Menschen. Heute sind es weniger als 200.000. Die etwa 150 Völker (mit oft nur mehr einem Dutzend Angehöriger) haben jeweils eine eigene Sprache und Kultur. Viele der Kulturen und Lebensformen sind mit den Völkern spurlos untergegangen.

Ein Folgeproblem der kommerziellen Holzgewinnung stellen die landlosen Bauern dar, die den Straßen der Holzfäller folgen und zur Schaffung landwirtschaftlicher Nutzflächen im großen Stil Brandrodungen durchführen⁶.

Ein weiterer Grund der Vernichtung von Regenwald ist die Schaffung von Weideflächen und die Gewinnung von Land zur Anlage riesiger Monokulturen. Soja und Rindfleisch gehören heute zu den wichtigsten Exportgütern Brasiliens. Zu einer zusätzlichen Bedrohung des Regenwalds hat sich jüngster Zeit die steigende Nachfrage nach Biokraftstoffen entwickelt, das sich relativ leicht aus Zuckerrohr herstellen lässt. Befürchtungen erweckt auch die Nachricht, dass brasilianische Politiker Änderungen des Waldschutzgesetzes anstreben, um den Anbau der Ölpalme in großem Stil zu erleichtern. Das Gesetz soll in Hinkunft in einem größeren Ausmaß Rodungen ermöglichen, sofern die Flächen für den Anbau von Ölpalmen beziehungsweise Eukalyptus verwendet werden.



Rinderhaltung im Pantanal

Der Plan der „Inwertsetzung“ Amazoniens

Staatliche Pläne zur systematischen wirtschaftlichen Ausbeutung der Amazonasregion entstanden zur Zeit des 2. Weltkriegs. Das im Vordergrund stehende, anfängliche Ziel war, die Kriegsindustrie der verbündeten USA mit Kautschuk und Eisenerz zu unterstützen. Dazu legte der diktatorisch regierende Präsident Getúlio Vargas 1940 einen Plan zur wirtschaftlichen Entwicklung Brasiliens vor, in dem die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen Amazoniens einen zentralen Stellenwert hatte. Die systematische Erschließung und wirtschaftliche Nutzung Amazoniens wurde von den regierenden Militärs nach dem 2. Weltkrieg als „Plan zur Inwertsetzung Amazoniens“⁷ sogar in die Verfassung geschrieben. Die Finanzierung des Ressourcenabbaus geschah mit Krediten ausländischer Geschäftsbanken, führte jedoch nicht zur erwarteten wirtschaftlichen Entwicklung, sondern bewirkte, dass Brasilien 1982 auf einem Schuldenberg von 93,9 Mrd. US \$ saß und zahlungsunfähig war. Um vom Internationalen Währungsfonds, Weltbank und privaten Gläubigern weitere Kredite zu erhalten, musste Brasilien die üblichen Verpflichtungen eingehen: niedriges Inflationsniveau, Senkung des Haushaltsdefizits, Privatisierungen, Orientierung auf die Exportwirtschaft.

⁶ Ein Prozent aller Grundeigentümer verfügen über die Hälfte der landwirtschaftlichen Nutzfläche. Die Hälfte aller Grundeigentümer besitzt jedoch nur über 2 Prozent des nutzbaren Bodens. Die Gelegenheit, in Amazonien ein vom Staat zur Verfügung gestelltes Grundstück zu besiedeln, war und ist für viele arme Bauern die Chance ihres Lebens. Die von der Landlosenbewegung (MST) geforderte Bodenreform wurde von der Regierung Lula jedoch bis heute abgelehnt.

⁷ Elmar Altvater: Sachzwang Weltmarkt. Verschuldungskrise, blockierte Industrialisierung, ökologische Gefährdung - Der Fall Brasilien. VSA-Verlag 1996

Viele der anschließend im Amazonasgebiet in Angriff genommenen Projekte geschahen mit dem Ziel unter Erfüllung der Auflagen der Großgläubiger die Zahlungsfähigkeit des Staates wiederherzustellen Die Mittel dazu wurden von IWF, Weltbank, der EU und Großbanken zur Verfügung gestellt.

Der Ausbau der Infrastruktur

1973 begann man mit dem Bau der Transamazônica-Strasse, die etwa auf der Höhe des Äquators eine Verbindung von Joao Pessoa an der Ostküste bis zur bolivianischen Grenze im Westen schaffen sollte. Der Straßenbau war eine der ersten notwendigen Maßnahmen zur Herstellung der für die wirtschaftliche Entwicklung erforderlichen Infrastruktur und sollte – so die offizielle Losung - „Menschen ohne Land in ein Land ohne Menschen“ locken. Die Tatsache, dass der Urwald bereits von zahlreichen Indio-völkern bewohnt war, wurde in der von der Regierung ausgegebenen Losung schlichtweg ignoriert. Die Indios, die ihr Land zu verteidigen suchten und sich den Eindringlingen entgegenstellten, wurden mit modernen Waffen vernichtet. So kam es, dass im Zuge der Bauarbeiten noch in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts zahlreiche Völkermorde an verschiedenen Stämmen der Indianer Brasiliens verübt wurden. Die Genozide wurden in der Regel durch Siedler verübt, wobei die Behörden in den meisten Fällen auf eine Aufklärung verzichteten.⁸

Die Siedler wurden links und rechts der neuen Straße angesiedelt. Als Anreiz zur Ansiedlung wurden ihnen Parzellen mit der Breite von 500 Metern und der Tiefe von 2 Kilometern zur Verfügung gestellt.



Flussbewohner in der Nähe von Manaus

Die Straße wurde schließlich zwar in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts fertig gestellt, ist jedoch in vielen Abschnitten nur schwer passierbar und wird in weiten Bereichen zur Regenzeit regelmäßig überschwemmt und zerstört. Auch viele mit großer Hoffnung angereiste Siedler resignierten angesichts der klimatischen Bedingungen, der oftmals kargen Böden und der fehlenden Infrastruktur wie Schulen, ärztliche Versorgung etc.

Ähnlich der Transamazonica wurden in den 70er Jahren weitere Straßenbindungen zu den „Entwicklungspolen“ Manaus, Cuiaba, Porto Velho und Boa Vista angelegt.

Anfang der 80er Jahre wurde ein großes Straßenbau- und Entwicklungsprojekt namens Polonoroeste in Rondonia im westlichen Amazonasgebiet in Angriff genommen. Ziel des Projekts war es, in der Region den Anbau von Kaffee und Kakao für den Export zu forcieren.

⁸ Um der falschen Mystifizierung der Naturvölker entgegenzuwirken, muss angemerkt werden, dass Amazonas-Indianer sich nicht nur im Widerstand gegen die wirtschaftliche Ausbeutung ihrer Wälder befinden, sondern verschiedentlich ihre Territorien freiwillig verhöckern oder gar selbst Hand an den Urwald legen. 1992 schockte in Brasilien der Fall des Caiapó-Häuptlings Paulinho Paiakan, der eben von der UNO den Umweltpreis „Global 500“ erhalten hatte, als bekannt wurde, dass er mit Mahagoni-Handel zum Millionär geworden ist.

Dazu wurden ebenfalls landlose Bauern und Siedler aus den Großstädten Südbrasilien entlang einer neu errichteten Straße angesiedelt. Die Einwanderer begannen unverzüglich umfassende Brandrodungen durchzuführen, um ihre Siedlungen zu errichten, Plantagen anzulegen und die eigene Versorgung zu sichern. Der Anteil der entwaldeten Fläche stieg sehr rasch von 1,7 Prozent 1978 auf 16,1 Prozent 1991. Mitte der achtziger Jahre waren die Brandrodungen in Rondonia die größte und schnellste von Menschen gemachte Veränderung auf der Erde und wurden zu einem wichtigen Projekt der Satellitenbeobachtung durch die NASA. Die Weltbank, die den Ausbau der Landwirtschaft in Rondonia mit einem Kredit unterstützte, wurde von Naturschützern und eigenen Mitarbeitern hart kritisiert, veränderte aber ihre Haltung zu diesem Projekt Polonoeste nicht.

Philipp Hersel vom Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie verweist angesichts der fatalen Auswirkungen der Polonoeste auf den Zusammenhang von „Regenwaldzerstörung durch Infrastrukturprojekte, die durch ausländisches Kapital finanziert waren und die Zinsen und Tilgung für die Kredite der Vergangenheit erwirtschaften sollten.“⁹ Ein Zusammenhang, der auch die zahlreichen Bergbau- und Industrieprojekte im Amazonasgebiet kennzeichnet, die in den 70er Jahren in Angriff genommen wurden.

Der Erztagebau in Grande Carajás

Hervorragendes Ziel der Maßnahmen war, durch „Inwertsetzung“ der natürlichen Ressourcen Amazoniens die Auslandsschulden abzubauen und die wirtschaftliche Entwicklung im Inland einzuleiten. Große Bedeutung kommt dabei der Region Grande Carajás zu, einem Gebiet von ca 900.000 km² (entspricht etwa der zehnfachen Größe Österreichs) im Bundesstaat Para im östlichen Amazonasgebiet. In diesem Gebiet wurde 1967 das weltweit größte Vorkommen hochwertigen Eisenerzes entdeckt. Zu dem daraufhin vom (heute privatisierten) Konzern Companhia Vale do Rio Doce (CVRD) in Angriff genommenen Carajas-Projekt gehören neben dem Eisenerztagebau zahlreiche Schmelzöfen zur Gewinnung von Roheisen und eine 892 km lange Eisenbahnlinie zum Meer. Geplant war, mit der Erzbahn jährlich bis 20 Millionen Tonnen hochwertiges Eisenerz von Carajás bis an den Atlantikhafen São Luís zu transportieren. Im Jahre 2008 beförderte die Bahn bereits 90 Millionen Tonnen.

Die Finanzierung des Carajás-Projekts erfolgte durch die Weltbank, die Europäische Gemeinschaft und Japan. Der Hauptfinanzier, die EU, sicherte sich als Gegenleistung für die Kreditvergabe Eisenerzlieferungen für 15 Jahre zum Weltmarktpreis von 1982. Mit 38 Prozent geht der Löwenanteil aller Mineralien aus Para in die Europäische Union. Schon durch den Abbau des Eisenerzes und die Errichtung der notwendigen Einrichtungen, Straßen und Siedlungen wurden weite Gebiete des Regenwalds zerstört, noch mehr durch den Bau der Eisenbahn zur Küste. Der Bahnbau, errichtet unter Beteiligung der österreichischen Firma Plasser & Theurer, führte zur Vernichtung von 95.000 km² Wald¹⁰. Entlang der Strecke musste der Wald Eukalyptusplantagen weichen, die Nachschub für die Kohleproduktion liefern. Dennoch muss zur Befuerung der Schmelzöfen in Ermangelung ausreichender Heizmaterialien Holzkohle aus dem Regenwald gewonnen werden. Um die geplanten 34 Schmelzöfen zu betreiben, müssten jährlich 15.000 km² Wald gerodet werden. Insgesamt waren für das Entwicklungsprojekt in der Region Grande Carajás bis Ende 1990 bereits 150.000 km² Regenwald (entspricht der halben Flächengröße Italiens) zum Opfer gefallen.

⁹ Philipp Hersel: Das internationale Finanzsystem: Katalysator der Inwertsetzung, Zerstörung und Umverteilung der natürlichen Ressourcen des Südens. Wuppertal Papers 2005. S. 13

¹⁰ Die Erzbahn verläuft durch einen 100 km, nach anderen Angaben sogar 150 km, breiten Korridor und umfasst alle Gebiete, die im Erzabbau und bei Verwertung und Transport involviert sind.



Erzabbau in Grande Carajás (Foto: Companhia Vale do Rio Doce, CVRD)

Die Weltbank hatte zwar ursprünglich gefordert, dass eine Wiederaufforstung der gerodeten Waldflächen geschehen müsste, die Erfüllung dieses Vertragsbestandteils wurde jedoch vernachlässigt. Nicht eingelöst wurde auch die Zusicherung, dass das Projekt zur Verbesserung der Lebensgrundlagen der einheimischen Bevölkerung beitragen würde. Die im Gebiet ansässigen Indios und Ribeirinhos (traditionelle Uferbewohner), die in Subsistenzwirtschaft vom Anbau, Jagd und Fischfang lebten, bzw. im Wald Paranüsse und andere Früchte sammelten, wurden ins Hinterland verdrängt. Dieser Umstand führt in Untersuchungen zur Einschätzung, dass Grande Carajás eine reine Exportenklave darstellt, die lediglich „durch ihre negativen sozialen und ökologischen Folgen mit der Region verknüpft“ ist.¹¹

Drei Umweltkiller: Bauxitabbau, Aluminiumproduktion und Energiegewinnung in Amazonien

Dramatische Auswirkungen auf die Umwelt haben auch der Abbau von Bauxit und die Produktion von Aluminium. Diese Auswirkungen wurden eindringlich am Beispiel des Abbaugebietes am Rio Trombetas dokumentiert. Das Abbaugebiet, das das größte Bauxitvorkommen Brasiliens beherbergt, liegt im östlichen Teil des Regenwalds. Anfang der 70er Jahre begann dort die "Mineração Rio do Norte" mit dem Abbau von Bauxit. Das Gebiet auf dem sich der gigantische Tagebau erstreckt wächst Jahr für Jahr um 300 km². Die Bagger fressen sich immer weiter in den Urwald und zerstören die Landschaft und den Lebensraum von Pflanzen, Tieren und Menschen.

Weitere soziale und ökologische Nebenwirkungen hat die Aluminiumproduktion in Aluminiumfabriken, die im brasilianischen Bundesstaat Pará angesiedelt wurden. Eine davon, die Fabrik „Alumar“ befindet sich in der Nähe von Sao Luis. Die Mehrheit an der „Alumar“ gehört dem US- Konzerns Alcoa. Beteiligt sind weiters der brasilianische Konzern Abalco, die Shell-Tochterfirma Billiton und der kanadische Konzern Alcan Inc. Produziert werden jährlich 400 Millionen Tonnen Rohaluminium.

Nicht nur, dass bei der Herstellung von Aluminium giftiger Rotschlamm¹² anfällt, der in riesige künstliche Teiche gepumpt wird, die für die sensible Umwelt eine tickende Bombe darstellen. Auch der für den Produktionsprozess notwendige ungeheure Energiebedarf¹³ führt zu Folgeproblemen, die die Umwelt schwer belasten. Zur Produktion des erforderlichen Stroms wurden im Urwald riesige Stauseen angelegt. Allein die beiden größten Stauseen im Amazonasbecken, der Tucuruí- und der Balbinastausee, haben eine Fläche von über 5000

¹¹ Torsten Bünning: Ökonomische, soziale und ökologische Probleme der Industrialisierung in Amazonien. Diplomarbeit an der Freien Universität Berlin. Berlin 3.1.1992

¹² Für jede Tonne Aluminium, die von Alumar produziert wird, entstehen 1,4 Tonnen giftiger Rotschlamm.

¹³ Mit dem Strom, der für die Erzeugung einer Coladose benötigt wird, könnte eine Glühbirne 40 Stunden lang brennen.

Quadratkilometer Regenwald ertränkt. Das entspricht etwa der doppelten Fläche Vorarlbergs.

Da der Regenwald vor der Flutung der Stauseen nicht abgeholzt wurde, gingen viele Pflanzen und Tierarten verloren. Die im Wasser gärende Biomasse bildete eine giftige Kloake. Die Folgen für die Ureinwohner waren unvorstellbar. In den ersten Monaten war das Wasser so giftig, dass es etwa noch 300 km unterhalb des Balbinastaudamms bei der Mündung des Uatuma in den Amazonas zu einem noch nie gekannten Fischsterben kam. Im Fluss selbst lebte schon lange vorher kein Fisch mehr, weil zur Flutung des Stausees eineinhalb Jahre lang die Schleusen geschlossen blieben. Der Uatuma unterhalb der Staumauer trocknete daher vollständig aus. Die Bewohner der Flussufer, die hauptsächlich vom Fischfang lebten, wurden so ihrer Lebensgrundlage beraubt.



Ein bedrohter Bewohner des Amazonas: Das Faultier

2007 hat die Regierung grünes Licht für den Jirau- und den Santo-Antonio-Staudamm am Rio Madeira gegeben. Die Wasserkraftwerke sollen 6.450 Megawatt Energie liefern und bis zum Jahre 2012 fertiggestellt sein.

Aktuell plant die Regierung am Amazonasnebenfluss Xingu mit „Belo Monte“ einen neuen Staudamm, der mit 11.200 Megawatt, das drittgrößte Wasserkraftwerk der Welt sein wird. 400 km² Regenwald und die Häuser von rund 15.000 Menschen werden überflutet. Dabei würde es jedoch voraussichtlich nicht bleiben. Experten meinen, dass sich Belo Monte wegen der saisonalen Schwankungen des Wasserzuflusses nur dann rechnen würde, wenn weitere Staustufen eingeplant werden. Nach dem Bau der ersten Staustufe von Belo Monte jedenfalls wird während der Phase der Flutung der Xingu auf 140 Kilometern Länge austrocknen. Auch hier werden die Fische verschwinden und die Tümpel werden zu Brutstätten für Moskitos, die Krankheiten wie Malaria verbreiten. Noch versuchen die Flussanrainer, Indios und Vertreter verschiedener NGO's mit Unterstützung des aus Österreich stammenden Bischofs Kräutler das Projekt zu verhindern. Der Damm ist jedoch fixer Bestandteil der Regierungspläne und Brasilien ist mittlerweile zur Finanzierung des Projekts nicht mehr in finanzieller Abhängigkeit von ausländischen Geldgebern. Unbeeindruckt von allen Protesten konnte daher der Energieminister Edison Lobão das Projekt als „unumkehrbar“ bezeichnen.

Warum die Regierung Lula an ihren Ausbauplänen festhält ist offensichtlich. Der multinationale Konzern Alcoa ist dabei, in Juruti, im Bundesstaat Pará neue Bauxitminen zu erschließen, wo ein neues Vorkommen von 280 Millionen Tonnen gefunden wurde. Alcoa plant 350 Millionen US-Dollar in das Projekt zu investieren und möchte dafür jährlich sechs Millionen Tonnen Bauxit abbauen. Die Mine soll anfänglich die Aluminiumfabrik Alumar bei São Luis beliefern, an der ALCOA zu 35 Prozent beteiligt ist. Die Kapazität der Fabrik wurde wohl um 30% erweitert, aber es wird darüber nachgedacht, ab 2011 zusätzlich eine neue Fabrik zur Herstellung von Rohaluminium in Juruti in Betrieb zu nehmen. Diese Projekte

erfordern Zusagen für weitere enorme Energielieferungen. Auch für das weitere Wirtschaftswachstum Brasiliens wird Strom benötigt. Daher wird der Staudamm trotz der Proteste von Eingeborenen und Umweltschützern wohl gebaut werden. Zu stark sind die Interessen der Lula-Regierung, in einer globalen Wirtschaft mitzumischen. Der Amazonas ist nicht nur Lagerstätte von Bauxit. Auch viele andere für Industriestaaten wertvolle Rohstoffe wie Mangan, Nickel, Tantal oder Kupfer lagern hier. Der Konzern Companhia Vale do Rio Doce (CVRD) etwa betreibt in der Bergbauregion Grande Carajás seit 2002 fünf Kupferminen, Jährlich werden dort bis zu 690.000 Tonnen Kupfer abgebaut. Damit ist Brasilien, das bisher jährlich Kupfer für 300 Millionen Dollar importieren musste, in die Gruppe der fünf führenden Kupferproduzenten vorgestoßen.

Brasilien auf dem Weg zur Wirtschaftsnation

Damit aber nicht genug. Mit der Gründung der „Initiative zur regionalen Infrastrukturintegration in Südamerika“ (IIRSA) im Jahre 2000 stehen den Südamerikanischen Regierungen 38 Milliarden Dollar von Seiten der interamerikanischen Entwicklungsbank zur Verfügung. Mit dem Geld sollen in einem Zeitraum von 20 Jahren 348 Projekte initiiert werden. Ziel der Initiative ist, Südamerika in den Bereichen Transport, Energie und Kommunikation in die Weltwirtschaft einzubinden und Exportgroßmacht von Agrarprodukten, Rohstoffen und Energie zu werden. Eine der wichtigsten Regionen dieses Entwicklungsprojekts ist Amazonien, über dessen neu auszubauende Verkehrsachsen, insbesondere der Verbindung des Atlantiks mit dem Ozean, Mineralien nach Europa sowie Fleisch und Holz zu den Märkten Asiens und Nordamerika transportiert werden sollen.¹⁴

Die Finanzierung vieler Projekte kann Brasilien jedoch mittlerweile auch aus eigener Kraft durchführen. Das Land, das vor sechs Jahren noch schwer unter Schuldenlast ausländischer Geldgeber stand, befindet sich heute, also in einer Zeit, in der andere Volkswirtschaften unter der Finanzkrise leiden, in einer Phase anhaltenden Wachstums. Nach der Tilgung seiner exorbitant hohen Auslandsschulden¹⁵ stieg das Land sogar in die Riege der Gläubigerstaaten auf. Im August 2009 kündigte der brasilianische Finanzminister Guido Mantega an, bis zu zehn Milliarden Dollar in Schuldscheine des Internationalen Währungsfonds (IWF) zu investieren. Zu Hilfe kam der brasilianischen Regierung wohl der bis 2008 anhaltende starke Preisanstieg von Rohstoffen.

Brasilien ist es also entgegen allen Voraussagen gelungen, seine Auslandsschulden überraschend schnell abzubauen und sich als aufstrebende Wirtschaftsnation neben China und Indien einzureihen. Wird diese Entwicklung die Vernichtung des brasilianischen Regenwalds stoppen, wo doch das Ziel der Tilgung der Auslandsschulden erreicht wurde und von den Auflagen des IWF unbeeinflusst, ein nachhaltiges, auf die sensible Natur und die Bevölkerung abgestimmtes Wirtschaften einsetzen könnte?

Wenn es nach der Regierung Lula geht, wird sich an der Amazonaspolitik Brasiliens nicht viel ändern. Das wurde auch beim Weltsozialforum 2009 in der Amazonasmetropole Belem demonstriert.

Der Schutz Amazoniens, eine Hauptthema beim Weltsozialforum 2009 in Belem

Das Weltsozialforum 2009 fand vom 27. Jänner bis 1. Februar 2009 statt und hatte den Schutz des Regenwalds und das Schicksal der dort ansässigen indigenen Völker zum Hauptthema. Ausschlaggebend für die Entscheidung, Belem zum Veranstaltungsort zu machen, war die weltweite Debatte über den Klimawandel. Zur Veranstaltung kamen trotz der schwierigen und teuren Anreise über 100.000 Menschen aus aller Welt, die große Mehrzahl aus Brasilien. Es beteiligten sich mehr als 5.000 Organisationen, die zum einem

¹⁴ Igor Fuser: Infrastruktur im Dienste des Großkapitals. Abgedruckt in Lateinamerika Nachrichten, Ausgabe 414, Dezember 2008

¹⁵ Für die Bedienung seiner Auslandsschulden musste Brasilien im Jahre 2004 noch 54% seiner Exporterlöse aufwenden.

großen Teil aktiv 2.300 Veranstaltungen zu einer breiten Palette von Themen bestritten und auch viele kulturelle Angebote stellten.



In Vorbereitung des Weltsozialforums werden Unterlagen für die 100.000 TeilnehmerInnen in Umhängetaschen gepackt.

An der Veranstaltung nahmen zwar viele Vertreter der indigenen Völker und Umweltschützer aus aller Welt teil, aber auch Vertreter der im Amazonas engagierten Konzerne, Funktionäre der Gewerkschaften und staatlicher Organisationen. Letztere waren sichtlich bemüht, das wirtschaftliche Treiben in der sensiblen Region des Amazonas schönzureden. Das geschah, indem etwa Metallgewerkschafter die Vorteile des Staudamm-Projekts von „Belo Monte“ für die Bevölkerung priesen, oder Ingenieure des halbstaatlichen Mineralölunternehmens Petrobras die Umweltauflagen für die Ölforderung im Amazonas aufzählten. Schon vor der Veranstaltung wurde kritisiert, dass die Organisatoren neben der staatlichen Unterstützung auch Gelder von Petrobras und den Banken Caixa und Banco do Brasil entgegennahmen, weil sich die Politik der staatseigenen Konzerne insbesondere im Amazonasgebiet nicht von der privater Konzerne unterscheide.

Nicht von ungefähr stellten daher Kathrin Buhl, die Leiterin des Büros der Rosa-Luxemburg-Stiftung in São Paulo und Mariana Tamari die Frage „wie autonom und wie glaubwürdig ... ein Forum (ist), das sich just von denjenigen Akteuren finanzieren lässt, die maßgeblich an Klimaveränderungen, an Umweltproblemen, an der der Zerstörung des Amazonas, an der Verletzung der Rechte indigener Völker beteiligt sind?“¹⁶

Präsident Luiz Inácio Lula da Silva, der schon 2002 kurz nach seiner Wahl erklärte, dass er die Amazonaspolitik während der Militärdiktatur in den Jahren 1964 bis 1985 ob ihrer guten Planung und Umsetzung bewundere, nutzte seine Anwesenheit bei einer Parallelveranstaltung während des Forums in Belem vor allem dazu, die westlichen Industriestaaten ob ihrer Verantwortung an der Finanzkrise anzuklagen. Auf das Schicksal von Amazonien angesprochen, rechtfertigte er die im Amazonas angesiedelten Großprojekte und behauptete, dass die 25 Millionen Bewohner Amazoniens kein Heiligtum wollten. „Sie wollen arbeiten und Zugang zu materiellen Dingen haben. Auf gar keinen Fall wollen sie, dass Amazonien ein Heiligtum der Menschheit wird“.

Auch verbat sich Lula indirekt zukünftig jegliche Kritik von ausländischen Besuchern an seiner den Amazonas betreffenden Umweltpolitik. „Personen, die hierher kommen, um Brasilien zu besuchen, sollten eines wissen: sie kümmern sich um ihre Dinge und Brasilien kümmert sich um die seinigen“ ereiferte sich der ehemalige Gewerkschaftsführer.¹⁷ Lula weiß sich mit diesen Aussagen in eins mit der großen Mehrzahl der Brasilianer, für die die Natur lästig und der Amazonas ausschließlich bedrohlich ist.

¹⁶ www.weltsozialforum.org/news.wsf.2009.129

¹⁷ <http://brasilblog.net/politik-wirtschaft>

Auch in der gemeinsamen Schlusserklärung der Versammlung der beim Forum vertretenen sozialen Bewegungen spiegelt sich die starke Präsenz von regierungsfreundlichen Gewerkschaftern, Konzernvertretern und vom Staat abhängiger Organisationen wieder. Sie fiel nämlich was Amazonien betrifft sehr zurückhaltend aus. Die Erklärung steht – aufgrund des zeitlichen Zusammenhangs nachvollziehbar - ganz unter dem Eindruck der grassierenden Finanzkrise und gipfelt in einer allgemeinen Kritik des kapitalistischen Systems. In weiteren Passagen wird der Kampf der Massen zur Überwindung von Unterdrückung und Ausbeutung beschworen, aber auf das eigentliche Thema der Veranstaltung wurde nicht näher eingegangen. Allein in zwei kurzen Passagen wird dazu aufgefordert, soziale Bedürfnisse und die Rechte der Natur zu achten sowie die aktive Teilhabe und den Beitrag der indigenen Völker anzuerkennen.



Bewohner Belems vor einem Transparent mit dem Slogan des Weltsozialforums „Eine andere Welt ist möglich“.

Nun sind Abschlusserklärungen bei Weltsozialforen angesichts der großen und unterschiedlichen Teilnehmerschaft schwierig. Im Vordergrund standen wie immer beim WSF die Begegnung, der Austausch und die Koordinierung allfälliger Aktionen. Und in diesem Zusammenhang wurde in den Veranstaltungen und Workshops des WSF die Amazonaspolitik der Regierung von vielen Wissenschaftlern und NGO-Vertretern oft genug massiv kritisiert.

Es ist auch die brasilianische und internationale Zivilgesellschaft, die das Treiben in den südamerikanischen Regenwäldern am offensten und hartnäckigsten aufzeigt und viele recht wirkungsvolle Initiativen setzt.

Großen Anteil am Stärkerwerden der Zivilgesellschaft hat das seit 1990 bestehende, mit internationalen Mitteln unterstützte Pilotprogramm PPG-7. Das Programm ist unter dem Eindruck der Ermordung von Chico Mendes auf Initiative der deutschen Bundesregierung auf einem G-7 Gipfel beschlossen worden und soll zur Erhaltung des brasilianischen Regenwalds beitragen. Seine Programmlinien sehen vor, die Landesumweltbehörden zu stärken, Flächennutzungskonzepte für kritische Zonen zu entwickeln, Sammelreservate für traditionelle Waldnutzer wie die Kautschukzapfer einzurichten, nachhaltige Bewirtschaftungsformen zu fördern, Indianergebiete zu demarkieren sowie Forschungseinrichtungen und Demonstrationsprojekte zu unterstützen. Das Gros des Geldes wird zwar für umweltpolitische Maßnahmen der Regierung aufgewendet, das geschieht aber unter Beteiligung der Zivilgesellschaft, die dafür mit der Grupo de Trabalho Amazonico (GTA) eine spezielle Partizipationsstruktur gebildet hat. Trotz aller Kritik, wird allgemein anerkannt, dass das PPG-7 Programm dazu beigetragen hat, die sozialen Bewegungen in Amazonien zu stärken und viele der Bevölkerung zu Gute kommende, nachhaltige Projekte ins Leben zu rufen.

Auch große international tätige Umweltschutzorganisationen sind in Amazonien engagiert. Der World Wide Life Fond (WWF) etwa, der in enger Kooperation mit dem brasilianischen

Umweltministerium steht, hat vor kurzem eine Studie vorgestellt, in der vorgeschlagen wird, für die Produktion von Biotreibstoff, die bereits jetzt zu zwei Dritteln für die Abholzung des Regenwalds verantwortlich ist, degradierte, ungenutzte Landwirtschaftsflächen heranzuziehen. Nach den Untersuchungen des WWF gibt es in Brasilien bereits jetzt ausreichend entwaldete Flächen, die als Agrarflächen genutzt werden können.



Flusslandschaft am Rio Negro

Für die Amazonasregion selbst fordert der WWF eine Ausweitung der Schutzgebiete. Die Vieh- und Plantagenwirtschaft dürfe nicht weiter zu Lasten des Regenwalds ausgeweitet werden. Auf zerstörerische Groß- und Infrastrukturprojekte müsse verzichtet werden. Beim Erhalt der Wälder müsse die internationale Staatengemeinschaft die Amazonasstaaten unterstützen. Gleichzeitig müssten die Industrieländer selbst beim Klimaschutz vorangehen sowie ein Nachfolgeabkommen für die Zeit nach 2012 auf der Grundlage des Kyoto-Protokolls vorantreiben. Wichtig sei, dass darin der Erhalt von Wäldern als Beitrag zum Klimaschutz anerkannt werde.

Greenpeace wiederum hat in einer kürzlich durchgeführten Kampagne versucht, den Druck der Konsumenten zu mobilisieren, indem darauf hingewiesen wird, dass europäische Supermarktketten wie Aldi, Lidl und Makro Rindfleisch aus Amazonien verkaufen, das von "illegalen" Farmen der Amazonasregion stammt. Bei der Fabrikation von Ledersitzen für Autos durch die US-Firma Ottawa Eagle, einem Zulieferer von BMW, komme Leder von Amazonasrindern zum Einsatz, ebenso bei der Sportschuhproduktion für große Markenfirmen wie Adidas, Reebok oder Nike in Asien u.s.w.¹⁸ In den sieben Amazonas-Bundesstaaten weidet bereits ein Drittel der rund 200 Millionen brasilianischen Rinder – und der Anteil steigt: Während im letzten Jahrzehnt der Viehbestand in Brasilien im allgemeinen um 24 Prozent zunahm, stieg er in Amazonien um 72 Prozent.

Die Zivilgesellschaft gewinnt in Brasilien zunehmend an Bedeutung und hat durch die kürzlich erfolgte Ankündigung von Marina Silva, als Präsidentschaftskandidatin für die Grünen zu kandidieren, eine neue und zugkräftige Symbolfigur gefunden. Anfang 2008 rechnete sie die englische Tageszeitung „Guardian“ noch zu den Menschen, die dabei helfen könnten, „den Planeten zu retten“. Umweltschützer hoffen, dass im kommenden Wahlkampf mit der Kandidatur Marina Silvas zentrale Fragen der Amazonaspolitik zur Sprache kommen und die Umweltpolitik einen größeren Stellenwert erhält.

Präsident Luiz Inácio Lula da Silva hingegen, der seit 2003 mit einer breiten Koalition regiert, die weit ins konservative Lager hineinreicht, möchte mit Zugeständnissen an die Agrarlobby seiner Wunschkandidatin Dilma Rousseff nächstes Jahr zum Wahlsieg verhelfen. Zu diesem Zweck hat seine Regierung im Juni dieses Jahres ein neues Gesetz geschaffen, das die Privatisierung von 674.000 Quadratkilometern Regenwald erlaubt. „Für bis Ende 2004 illegal

¹⁸ Entnommen einem Bericht der Berliner taz vom 2.6.2009

besetzte Ländereien, die zusammen fast der doppelten Fläche Deutschlands entsprechen, kann der Staat nun Besitztitel ausstellen. Damit, so die offizielle Begründung, sollen die Landkonflikte in Amazonien entschärft und die Bestrafung von Umweltsündern erleichtert werden.“¹⁹

Kritiker wenden dagegen ein, dass das Gesetz Landraub und Spekulation belohne und die weitere Kolonisierung und Entwaldung Amazoniens fördere. Dilma Rousseff gilt wie Lula als Wachstumsbefürworterin. Sie hatte die Leitung des Energie- und Bergbauministeriums inne und ist seit 2002 einflussreiche Kabinettschefin der Regierung Lula. Gemeinsam mit Lula – und das ist wohl der Beginn ihres Wahlkampfes - versprach sie den Brasilianern Anfang September 2009 durch die Ausbeute der riesigen Ölfunde, die vor 2 Jahren im Atlantik gemacht wurden, Arbeitsplätze und Wohlstand. Versprechungen, die auch bei allen Großprojekten in Amazonien gemacht wurden. Bisher wartet die Bevölkerung in den betroffenen Gebieten allerdings vergeblich auf ihre Einlösung.

Der Druck zur Änderung der brasilianischen Amazonaspolitik kann sich jedoch im kommenden Wahlkampf verstärken. Die Hoffnung dazu gründet nicht nur auf Marina Silva und die erstarkte brasilianische Zivilgesellschaft, sondern auch auf der Wendung in der Klimapolitik der USA. US-Präsident Barack Obama will die Treibhausgase in seinem Land bis 2020 auf den Stand von 1990 zurückzufahren und sich anders als die Regierung Bush dem Kyoto-Protokoll anschließen. Es ist anzunehmen, dass unter dieser Konstellation bei der Neuverhandlung des Kyoto-Nachfolgeprotokolls im Dezember 2009 in Kopenhagen auch der Druck auf Brasilien zunimmt. Immerhin ist das Land aufgrund der Brandrodungen der 4. größte CO₂-Emittent.

Auch bei Weltbank und Weltwährungsfonds zeichnet sich ein Gesinnungswandel ab. Vielleicht liegt es also nicht in allzu großer Ferne, dass der Naturschutz auch in Brasilien soviel Gewicht erhält, dass die Beteiligung der Zivilgesellschaft nicht auf das PPG-2 Programm beschränkt bleibt, sondern ihre Mitsprache bei allen künftigen Infrastruktur- und Großprojekten in Amazonien institutionalisiert wird. Öffentliche Planung unter Berücksichtigung von Themen der Umwelt und der betroffenen Bevölkerung muss Standard werden.

Nachdem jedoch 80 Prozent der allgemein zur Verfügung stehenden Ressourcen von nur 20% der Weltbevölkerung in den Industrieländern verbraucht werden, wird wohl das Schicksal Amazoniens nicht nur in Brasilien, sondern vor allem auf der Nordhalbkugel entschieden. Und wie Marina Silva noch in ihrer Amtszeit als Umweltministerin in einem Interview Ende 2007 argumentierte, ist der Klimawandel, der auf den Amazonas rückzuwirken beginnt, in der Hauptsache von den Industrieländern zu verantworten. Wenn diese Staaten ihre hohen CO₂-Emissionen nicht reduzieren, bedeutet das das Ende Amazoniens wie wir es heute kennen. Silva sieht es auch in der Verantwortung der Industriestaaten, durch finanzielle Leistungen zum Erhalt des Waldes beizutragen. Diese finanziellen Leistungen dürften aber nicht dazu führen, dass wie heute möglich, Länder mit hohen Emissionen zusätzliche Verschmutzungsrechte angerechnet bekommen.

Alles in allem ist es der hedonistische Lebensstil der reichen Nationen, der die Plünderung des südamerikanischen Regenwalds vorantreibt. Ein Lebensstil, der in der aktuellen Finanzkrise, in der wieder einmal demonstriert wurde, wie sehr Gier und Spekulation wirtschaftliches Handeln dominieren, in Frage stehen sollte. Und um abschließend auf die im Titel des Artikels gestellte Frage zurückzukommen: Neben aller Zerstörung gibt es viele positive Ansätze zum Schutz des tropischen Regenwalds, daher ist auch die Hoffnung für Amazonien aufrecht. Erfüllen wird sich diese Hoffnung jedoch wohl erst, wenn der in unseren postkolonialen Beziehungen mit den Ländern Amazoniens aufrechte Mythos von den Schätzen Eldorados einer Verantwortung für die Zukunft unseres Planeten weicht.

¹⁹ Bericht von Gerhard Dilger, dem Südamerika-Korrespondenten der Berliner taz vom 28.6.2009

Friedrich Graf-Götz ist Mitarbeiter des Renner-Instituts, Universitätslektor und freiberuflich in der Erwachsenenbildung tätig .

Der Autor des Artikels hat Mitte Dezember 2008 bis Mitte Februar 2009 Brasilien besucht und im Anschluss an den Besuch des Weltsozialforums 2009 in Belem die Amazonasregion bereist. Die Fotos stammen, wenn nicht anders gekennzeichnet, vom Autor.